

Palästina im Licht der Judenfrage

Autor(en): **Lewy, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **31 (1937)**

Heft 4

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-137003>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

an Gott und am Menschen festgehalten — hält sie immer fest. Ja, er, weil er allein ist — in ihm *Gott* allein, er durch den Abfall alles Menschlichen verherrlicht. Die Masse ist *beweglich* im Bösen, aber auch im Guten. Die Masse ist nicht Gott und nicht Teufel; sie besteht aus möglichen Teufeln und möglichen Kindern Gottes. Sagen wir lieber: aus möglichen Kindern Gottes. So hat sie, als Jünger Christi, Pestalozzi gesehen. So sollen wir sie sehen. Sie ist nicht Gott und nicht von Natur Träger Gottes oder Christi, Christophor, aber sie gehört zu Gott und ist *darum* heilig. Und sie gehört zuletzt jenen Einzelnen, die ihm dienen und ihm treu sind. So ist die Masse nicht zu verachten, sondern zu lieben.

Aber das Schicksal des Guten ist nicht von der Masse als Masse abhängig. Lasset uns, Freunde, nicht durch Abfall und Versagen der Menschen an ihm irre werden. Es hängt nicht am Quantum, sondern an der Treue. Um es ganz kurz, aber in höchstem Ernste zu sagen: Es hängt an Gott und es hängt an dir und mir! *Leonhard Ragaz.*

Palästina im Licht der Judenfrage.

Der arabische Aufstand des vergangenen Jahres hat erneut die mit dem Aufbau des jüdischen Nationalheimes in Palästina verbundenen politischen Fragen in ihrer ganzen Schwere enthüllt. Die öffentliche Meinung Englands beginnt in zunehmendem Maße zu erkennen, daß eine endgültige Lösung der mit dem Mandat verbundenen Probleme Palästinas, insbesondere angesichts der immer mehr erstarkenden arabischen Nationalbewegung, unabwendbar geworden ist. Eine „Königliche Kommission“ ist zur Zeit, wo diese Zeilen geschrieben werden,¹⁾ mit der Prüfung „der den Unruhen zugrunde liegenden Ursachen“ beschäftigt. Eine Neuinterpretierung des Mandats steht noch in diesem Jahre zu erwarten. In dieser Situation tut es not, sich — und andere — daran zu erinnern, daß jede Lösung, die nur von der augenblicklichen politischen Konstellation im Vorderen Orient und am Mittelmeer ausgeht, der wirklichen Schwere dieses Problems nicht gerecht wird. Das Palästina-Problem kann nur verstanden und dementsprechend auch nur befriedigend gelöst werden, wenn man es auf der einen Seite im Licht der Probleme des arabischen Länderblocks, auf der anderen Seite im Licht der Gesamt-Judenfrage betrachtet.

Von der Beantwortung der Frage, welche Rolle man Palästina für die Lösung der so brennend gewordenen *Weltjudenfrage* zuweist, hängt es ab, ob die in Aussicht genommenen Lösungen für die Juden und für diejenigen, die an einer *grundlegenden* Lösung der jüdischen Frage interessiert sind, annehmbar sind oder nicht. Trotz der die Grundlagen

¹⁾ Anfang Januar 1937.

der Judenfrage berührenden Ereignisse in Deutschland hat die christliche Welt, in schwerste politische Kämpfe verstrickt, noch nicht Zeit gefunden, dieser so tragischen Frage die ihr gebührende Aufmerksamkeit zu schenken. Die Judenfrage ist uralte, aber sie braucht nicht *ewig* zu sein; sie muß durch Erweckung des Weltgewissens von einer Plage für alle Beteiligten zu einem Gegenstand internationaler *Aktion* gemacht werden, ähnlich wie es einmal vor 150 Jahren mit der Sklavenfrage geschehen ist. In einer Welt, in der, wie ich glaube, die Gedanken der Freiheit, der gegenseitigen Achtung und der Cooperation der Völker über die Unterwelt des Hasses und der Gewalt *trotz allem* schließlich siegen werden, sollte — endlich, endlich! — auch die Lösung dieser Frage möglich sein.

Die Judenfrage ist uralte, sie ist verschieden in jedem Land und in jedem Zeitalter, und sie ist einmalig, eine Frage *sui generis*. Es gibt kaum eine andere Frage, mit der eine solche Fülle politischer, religiöser, wirtschaftlicher, kultureller und rassistischer Probleme verbunden ist. Und dies ist auch zweifellos einer der Gründe, warum man selbst in wohlmeinenden und sonst gut informierten christlichen Kreisen dieser Frage mehr mit Instinkt und Gefühl, nicht aber mit gründlichen Kenntnissen, wirklichem Verstehen und daraus folgender Klarheit gegenübertritt.

Versuchen wir, uns in der gebotenen Kürze einen, wenn auch unvollständigen, Ueberblick über die Geschichte der Judenfrage zu verschaffen. Die Judenfrage beginnt mit dem Aufhören der jüdischen nationalen Selbständigkeit, die ungefähr mit der Entstehung des Christentums zusammenfällt. Die Juden zerstreuten sich über alle Länder der damaligen Welt, und ihr Schicksal verband sich mit dem der sie aufnehmenden Völker. Aber sie gingen nicht in ihnen auf, sondern bewahrten ihre Eigenart durch strenge Befolgung ihrer religiösen Satzungen, die auch in der Zerstreuung die Existenz der Gemeinschaft sicherten. Die Juden und die Umwelt waren sich darüber im klaren, daß sie Fremde waren, und als solche wurden sie, je nach Zeiten und Völkern, toleriert oder verfolgt, aufgenommen oder abgestoßen, geschätzt oder verachtet. Die französische Revolution brachte nicht nur dem Bürgertum, sondern in einem allmählichen Prozeß auch den Juden die Freiheit; aber nicht bedingungslos durften sie das Ghetto verlassen: weitgehende Aufgabe ihres nationalen Zusammenhalts und ihrer nationalen Eigenart, „Assimilation“ an das Wirtsvolk wurde von ihnen gefordert. „Nicht die Juden als *Nation*, sondern der Jude als *Mensch*“ sollte befreit werden. (Clermont-Tonnere in der französischen Nationalversammlung vom 25. Dezember 1789.) Nur allzu eifrig machten die Juden von ihren neuen Rechten Gebrauch und erfüllten die damit verbundenen Pflichten. Im selben Maße, wie die Juden der westlichen Länder die europäische Kultur in sich aufnahmen, vergaßen und verleugneten sie die großen geistigen Schätze ihrer Tradition und ent-

fremdeten sich ihrer Geschichte. Die Juden, die durch die Jahrtausende, in aller Knechtschaft und Schmach, nicht aufgehört hatten, sich als Gottes Volk zu fühlen und so alle Verfolgungen überdauerten („innere Freiheit bei äußerer Knechtschaft!“), warfen sich der „Aufklärung“ in die Arme und wurden (deutsche, französische usw.) „Staatsbürger jüdischen Glaubens“. Das lebendige religiöse Leben wurde durch eine liberale Theologie und durch die „Wissenschaft vom Judentum“ ersetzt. Durch Mischehen und Geburtenrückgang wurde die Zahl der eingefessenen Juden in den westeuropäischen Ländern immer geringer. Schon hielten die assimilierten Juden in den westlichen Ländern die Judenfrage für mehr oder weniger gelöst, als der Durchbruch des primitiven nationalistischen Rassenantisemitismus in Deutschland im Jahre 1933 ein jähes und schmerzhaftes Erwachen mit sich brachte. — Doch nicht überall nahmen die Ereignisse denselben Lauf. Im Osten, im zaristischen Rußland, in dem vor dem Kriege die größte jüdische Bevölkerung der Welt lebte, war die Gesamtentwicklung des Staates und die Situation der jüdischen Bevölkerung noch um ein Jahrhundert zurück. Dort lebten die jüdischen Massen, mit geringen Ausnahmen, unterdrückt, verfolgt, in grenzenloser Armut, aber sie hatten ihren religiös-nationalen Zusammenhang noch nicht verloren. Im Osten lebte noch in weiten Kreisen die messianische Hoffnung der einstigen Rückkehr der Juden in ihr früheres Land, dort erwachte die Sehnsucht nach einer Erlösung, und dort erkannten weitsichtige Männer wie Pinsker und Achad Haam schon vor mehr als 50 Jahren, daß nur die „Autoemanzipation“, die geistige und körperliche Regeneration das unter anormalen Lebensbedingungen dahinsiechende Volk und damit auch das *Judentum* wieder gesundmachen könne, *nicht* aber die Assimilation nach westlichem Vorbild. Die „Zionsfreunde“ begannen mit der allmählichen Wiederbesiedlung des damals noch türkischen Palästina durch junge, enthusiastische Juden, die dem Volke als Pioniere vorangehen sollten. Die Bewegung, die mit außerordentlichen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, wäre aber zweifellos gescheitert, wenn nicht Theodor Herzl, ein assimilierter Wiener Jude, erschüttert durch die Erfahrungen des Dreyfuß-Prozesses, die Judenfrage als politische Weltfrage erkannt und in ihrer ganzen Schwere aufgerollt hätte. Durch die Schaffung der Zionistischen Weltorganisation (1897) und durch die Aufstellung des sogenannten Basler Programms („Schaffung einer öffentlich-rechtlich gesicherten Heimstätte für das jüdische Volk in Palästina“) gelang es, die Kräfte eines erheblichen Teiles der Weltjudenheit für dieses Programm zu mobilisieren und der Siedlungstätigkeit in Palästina einen neuen Anstoß zu geben. Aber erst während des Krieges, im Jahre 1917, wurde einer der Grundgedanken Herzls, der Gedanke der Erlangung eines „Charters“, d. h. einer praktischen politischen Anerkennung der zionistischen Idee durch die Großmächte, von Erfolg gekrönt. In der berühmten Balfour-Deklaration vom 2. November 1917 wurde

von England „die Errichtung eines jüdischen Nationalheims in Palästina“ zugesagt, eine Erklärung, die dann durch die Großmächte feierlich bestätigt und vom Völkerbund zur Grundlage des Mandats gemacht wurde, durch das England mit der Verwaltung Palästinas beauftragte.

In den achtzehn Jahren seit Beendigung des Weltkrieges entstand in Palästina ein blühendes jüdisches Gemeinwesen von heute ungefähr 400,000 Einwohnern (zirka 30 Prozent der Gesamtbevölkerung), die in allen Zweigen der Landwirtschaft, der Industrie, des Gewerbes und des Handels tätig sind. Blühende Kolonien und Dörfer stehen heute dort, wo früher malariaverseuchte Sümpfe Tod und Krankheit verbreiteten. Große Städte entstanden mit amerikanischer Schnelligkeit, und das einstmals öde und verlassene Land hat alle umliegenden Länder durch seinen Wohlstand überflügelt. Aber das rapide Wachstum der jüdischen Bevölkerung rief Furcht und Mißgunst bei den bisher führenden Schichten der arabischen Bevölkerung hervor; ihr Widerstand stieg mit der zunehmenden Einwanderung und der Ausbreitung der jüdischen Siedlungstätigkeit und machte sich im Laufe der Jahre mehrfach in Unruhen und Aufständen Luft, von denen der letzte, im Jahre 1936, der größte war. Der Widerstand beruht in der Hauptsache auf zwei Gründen. Der erste ist die Forderung nach politischer Autonomie des Landes, die um so stärker erhoben wird, als nunmehr, nach Unterzeichnung des anglo-ägyptischen Bündnisses und des französisch-syrischen Vertrages, alle umliegenden arabischen Länder, sogar das unentwickelte Transjordanien, ihre politische Selbständigkeit erlangt haben. (Besondere Erbitterung ruft die Ueberlegung hervor, daß auch dem höher entwickelten Palästina mit größter Wahrscheinlichkeit die Autonomie gewährt worden wäre, wenn nicht die ohne Zustimmung der Araber erfolgte Politik der Errichtung des jüdischen Nationalheims die weitere Aufrechterhaltung des Mandats bisher, und wahrscheinlich auch in absehbarer Zukunft, bedingt hätte.) Der zweite und wahrscheinlich noch wesentlichere Grund des arabischen Widerstandes ist die Furcht der heutigen arabischen Mehrheit vor Majorisierung durch die Juden, falls die Einwanderung im bisherigen Umfang und Tempo anhält und das Wachstum der jüdischen Bevölkerung im Lande nicht durch restriktive Bestimmungen bezüglich Immigration und Bodenkauf entscheidend gehemmt wird. Die Araber stellen daher drei Hauptforderungen auf: Aufhebung der Balfour-Deklaration und des Mandats; politische Autonomie (d. h. Errichtung einer arabischen Nationalregierung), Verbot von Einwanderung und Bodenkauf. — Die Juden ihrerseits verlangen zu Recht die Möglichkeit eines weiteren Aufbaues des nach ihrer Auffassung erst in den Anfängen stehenden Nationalheims und die Entwicklung des Landes, ähnlich wie in der Schweiz, in der Richtung auf den bi-nationalen Staat: zwei Staatsvölker, Araber und Juden, mit gleichen politischen Rechten, unabhängig von der zahlenmäßigen Stärke der beiden Bevölkerungsteile. Die

jüdische Formel lautet: „Weder herrschen, noch beherrscht werden.“ Die Juden sind zur friedlichen Zusammenarbeit mit den Arabern ehrlich bereit, wollen aber nicht von vornherein auf die Möglichkeit verzichten, zahlenmäßig eine Majorität zu werden, womit sie, wie schon oben gesagt, nicht die Forderung politischer Vorherrschaft verknüpfen. Sowohl der jüdische wie der arabische Standpunkt ist an sich verständlich und berechtigt. Das Problem könnte nur durch freiwilliges Entgegenkommen beider Teile gelöst werden, aber wie es den Anschein hat, ist leider keiner von beiden Teilen bereit, freiwillig auf einen Teil seiner Forderungen zugunsten einer dauerhaften und für beide Teile günstigen Lösung zu verzichten. Es wird daher die sehr schwierige Aufgabe der Engländer sein, eine Lösung zu finden, die die Befürchtungen der Araber zerstreut, ohne den Juden die Aussicht auf Weiterentwicklung des begonnenen Werkes auf lange Sicht ein für allemal unmöglich zu machen. Im übrigen wird England schließlich die Situation — last not least — vom Standpunkt des Empire aus betrachten, für das Palästina eine sehr erhebliche strategische Bedeutung besitzt, und das britische Interesse wird bei jeder Lösung sogar letztlich den Ausschlag geben. Und hier liegt eine große Gefahr. Der reine Interessenstandpunkt weist die Engländer in die Richtung einer weitgehenden Befriedigung der *arabischen* Forderungen; die Kolonialpolitiker sind mehr daran interessiert, die englische Position im Vorderen Orient nicht mit der Feindschaft der arabischen Länder und der Unzufriedenheit der indischen Mohammedaner zu belasten, als den *Juden* Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Auf der anderen Seite ist es für England moralisch unmöglich, über die Versprechungen, die es den Juden gemacht hat und die internationale Verpflichtungen darstellen, in einem Moment einfach hinwegzugehen, wo die Welt-Judenfrage ins Rollen gekommen ist und die Schaffung einer Heimstätte für das jüdische Volk so brennend ist wie noch nie. Die Fragestellung spitzt sich also praktisch darauf zu: Ist der Aufbau des jüdischen Nationalheims, wie es manche Engländer am liebsten verkünden würden, bereits beendet? Oder wie weit *muß* und wie weit *kann* es noch ausgedehnt werden? Die Frage, wie weit es ausgedehnt werden *muß*, hängt ab von der Rolle, die man Palästina bei der Lösung der Judenfrage zuweist. Die Frage, wie weit es ausgedehnt werden *kann*, hängt ab von den realpolitischen und wirtschaftlichen Möglichkeiten.

Wie weit *muß* das Nationalheim entwickelt werden? Seine Funktionen sind zweifacher Natur: Auf der einen Seite soll es einer maximalen Anzahl von jüdischen *Individuen*, die in ihren bisherigen Wohnländern „nicht mehr bleiben können oder wollen“, eine gesicherte Zuflucht und ein Leben unter normalen Bedingungen ermöglichen. Auf der anderen Seite soll das Nationalheim durch die Wiederverbindung des Volkes mit Land und Boden eine geistige und körperliche Regeneration des jüdischen *Volkes* ermöglichen, einen geistigen Mittelpunkt

(das „kulturelle Zentrum“ Achad Haams) für diejenigen Juden schaffen, die in der Zerstreuung zu leben weiter gezwungen sind, und, so Gott will, vielleicht sogar die Voraussetzungen herbeiführen, um unter Anknüpfung an die große Vergangenheit eine religiöse Wiedergeburt des heute weitgehend erstarrten Judentums in ganz *neuen* Formen zu ermöglichen. Um diese großen ideellen und materiellen Funktionen erfüllen zu können, muß das Nationalheim eine bestimmte Größe haben, teils aus Gründen der Sicherheit, teils deswegen, weil nur ein Organismus, der zahlenmäßig nicht *zu* begrenzt ist, die Hoffnung gibt, daß aus der Fülle des Lebens neue und schöpferische Kräfte entstehen.

Wo liegen nun die *Grenzen* der Ausdehnungsfähigkeit? Um ein physikalisches Bild zu gebrauchen, so hängt die Ausdehnungsfähigkeit des Nationalheims ab von dem Druck, der die Juden der Welt aus wirtschaftlichen, politischen und moralischen Gründen nach Palästina treibt, und auf der anderen Seite von dem Widerstand der Araber, den sie dieser Einwanderung entgegensetzen. Ferner vom fördernden oder hemmenden Verhalten der Engländer, den kolonialisatorischen Fähigkeiten und finanziellen Möglichkeiten der Juden und von einer Reihe objektiver Faktoren (wirtschaftliche Entwicklungsfähigkeit des Landes, Vermehrung und Entwicklung der arabischen Bevölkerung, Größe der zur Verfügung stehenden Boden- und Wassermengen usw.).

Es ist unmöglich, bei einer so großen Anzahl schwer übersehbarer und wechselnder Faktoren eine irgendwie sichere Voraussage darüber zu machen, wieviele Juden Palästina in übersehbaren Zeiträumen, sagen wir innerhalb einer Generation, aufzunehmen in der Lage ist.

Drei Dinge aber erscheinen sicher: Zuerst, daß Palästina auch bei einer Vervielfachung seiner heutigen *Gesamtbevölkerung* von 1,300,000 Seelen durch planmäßige wirtschaftliche Entwicklung des Landes *nicht* imstande ist, mehr wie einen relativ kleinen Bruchteil der heute 15—16 Millionen zählenden Judentheit der Welt aufzunehmen. Wenn wir z. B. die Aufnahmefähigkeit Palästinas einschließlich Transjordanien mit der heute noch ganz phantastisch anmutenden Zahl von 3 Millionen Juden einsetzen, so wäre das erst 20 Prozent der Gesamtjudentheit! — Weiter steht fest, daß die heute im Lande befindliche jüdische Bevölkerung von 400,000 Seelen für die Erfüllung der dem Nationalheim oben zugewiesenen Funktionen *nicht* als ausreichend anzusehen ist; schließlich, daß die wirtschaftliche Aufnahmefähigkeit des Landes — trotz gegenteiliger englischer amtlicher Berichte — noch nicht annähernd erschöpft ist, wenn eine konstruktive, planmäßige Entwicklungspolitik von seiten der Regierung betrieben wird.

Es überschreitet den Rahmen dieses Aufsatzes, auf die Unzahl politischer Einzelprobleme (Frage der politischen Autonomie und der zukünftigen Stellung Palästinas zu den arabischen Ländern und zu England, Frage der Kantonisierung und Transjordanien, Frage der Gesetzgebenden Versammlung und der Prinzipien für die zukünftige

Regulierung der Einwanderung usw.) näher einzugehen. Es ist für England fast unmöglich, eine Lösung zu finden, die beide Teile zufriedenstellen könnte. Zwei Hauptgesichtspunkte werden jeder Lösung zugrunde liegen müssen: Die Furcht der Araber vor Majorisierung durch entsprechende Regelung der Einwanderungspolitik zu beseitigen und den Juden die Verwirklichung derjenigen Forderungen zu ermöglichen, die eine wenn auch langsamere und begrenzte Weiterentwicklung des jüdischen Nationalheims in der Zukunft sicherstellen. Das sind in erster Linie: keine völlige *Einstellung* der Einwanderung, *aktive* Maßnahmen zur Herbeiführung einer Kooperation zwischen beiden Völkern, Erleichterung der geschlossenen Ansiedlung der Juden auf dem Lande, Schutz der hebräischen Sprache, ausreichende Sicherheit.

Die kommende Neufestlegung der englischen Palästinapolitik wird voraussichtlich den Gedanken eines „Judenstaates“ im alten Sinne endgültig vernichten, die Verwirklichung eines autonomen bi-nationalen Staates zum mindesten noch auf längere Zeit hinauschieben und die Aufnahmemöglichkeit für jüdische Einwanderung für die nächsten Jahre erheblich verringern. Für den politischen Zionismus der bisherigen Prägung würde all dies ein schwerer Schlag sein. Und da taucht die entscheidende Frage auf: Ist die Judenfrage *allein* durch Palästina und nur mit den Konzeptionen des *politischen* Zionismus lösbar? Diese Frage möchte ich als überzeugter Zionist dennoch mit aller Deutlichkeit *verneinen*: die Judenfrage ist *allein* durch Palästina und den politischen Zionismus *nicht* lösbar. — Die Judenfrage ist weiter und tiefer. — Trotzdem Palästina in der jüdischen Wanderungsfrage in den letzten Jahren eine überragende Bedeutung hatte und eine zentrale Bedeutung behalten wird, treten in letzter Zeit wieder die alten Bestrebungen des „Territorialismus“ (Auswanderung nach anderen Ländern) in stärkerem Umfang in den Vordergrund, und sie werden um so mehr wieder an Bedeutung gewinnen, als mit dem beginnenden wirtschaftlichen Wiederaufstieg der Welt die Einwanderungsbefchränkungen, die heute fast überall die Tore schließen, fallen werden. Schon heute spielen Nord- und Südamerika, Südafrika, Australien und Biro-Bidjan usw. wieder eine gewisse, wenn auch bescheidene Rolle. Am heutigen Tage (9. Januar 1937) eröffnete die französische Regierung — wenn auch vorläufig außerordentlich beschränkte — Möglichkeiten in einigen französischen Kolonien. Polen basiert seine Forderung von Kolonien geradezu auf der Notwendigkeit, für seine „überschüssigen“ Juden ein Auswanderungsgebiet zu erhalten. Die Frage der jüdischen Wanderung ist zu einer Weltfrage geworden, die allein durch Palästina einschließlich der Nachbarländer nicht lösbar ist und nur noch durch internationale Vereinbarungen teilweise zu regeln ist. Aber immer wieder, mit Ausnahme der geschlossenen jüdischen Siedlungsgebiete, wird die Judenfrage von neuem in denjenigen Ländern auftauchen, in die sie die Juden eben durch ihr Erscheinen verschleppen

und in denen sie als Einzelne, innerhalb einer andersartigen Bevölkerung, leben. Der Weg der Assimilation hat sich als nicht gangbar erwiesen. Es bleibt nur der Weg der Rückkehr zu sich selbst, zum eigenen Volkstum und zu den eigenen unvergänglichen Werten. „*Alterius non sit, qui suus esse potest!*“¹⁾ Die Rückkehr zum Judentum als national-religiöser Einheit kann nicht die einfache Rückkehr zur erstarrten jüdischen Orthodoxie oder in ein neues Ghetto bedeuten. Die Rückkehr *muß* und *wird* einhergehen mit einer umwälzenden, an die Propheten anknüpfenden inneren Erneuerung des Judentums; und diese Erneuerung kann, wenn von irgendwo, so nur von Palästina ihren Ausgangspunkt nehmen, wo die Menschen im schweren Aufbaukampf mit den letzten Problemen von neuem zu ringen gezwungen sind. Hier, in seiner Berufung, geistiger Mittelpunkt und Ausgangspunkt der neuen Gestaltung zu werden, und nicht in seiner Eigenschaft als Zufluchtsstätte, liegt die tiefste Bedeutung Palästinas für das jüdische Volk und die Menschheit. „Von Zion wird die Lehre ausgehen und Gottes Wort von Jerusalem!“ Und ein so von der Quelle her erneutes Judentum, *das die Religion wieder ins Leben trägt*, wird, so hoffen wir, auf ein neues Christentum treffen, das — die Lehre seines Gründers ernst nehmend — ebenfalls nach neuen Werten ringt und sie in steigendem Maße nicht in kirchlichen Formen, sondern in der *Verwirklichung sittlicher Forderungen in der realen Welt*, im „Kampf um das Reich Gottes“, wie es Ragaz lehrt, findet. Diese beiden Bewegungen werden sich, so Gott will, einst an ihrer gemeinsamen Urquelle treffen, erkennen und vereinen!

Fassen wir zusammen:

1. Die Bedeutung des jüdischen Nationalheims in Palästina liegt in erster Linie in seiner geistigen Bedeutung als Zentrum für die Wiedernerneuerung des Judentums, dessen schöpferische Kräfte sich im Aufbauprozeß des Landes neu entfalten; daneben bildet es die wichtigste Zufluchtsstätte für die Massen von verfolgten und gequälten Juden, die einer neuen Heimat bedürfen.

2. Die Judenfrage ist *allein* durch Palästina und den politischen Zionismus nicht lösbar; neben Palästina als Zentrum werden sich eine Reihe anderer Territorien als Aufnahmegebiete für jüdische Siedlung, wenn auch von geringerer Bedeutung, entwickeln.

3. Die Judenfrage in der Zerstreung, die noch für lange bestehen wird, kann nur durch internationale Aktion, die die Wanderung regelt und den Status der Juden in ihren Wohnländern völkerrechtlich bestimmt und sichert, einer Lösung näher gebracht werden; aber all dies nur in einer Welt, in der die Kräfte des „good will“ und der Verständigung zwischen den Völkern über die mittelalterlichen Haßinstinkte und Gewaltmethoden gesiegt haben werden. Die Lösung der

¹⁾ Es sei keines Andern, wer ein Eigener sein kann. D. Red.

Judenfrage ist daher mit der zukünftigen politischen und religiösen Entwicklung der Welt auf das Engste verknüpft.

4. Die Judenfrage ist *letzten Endes* eine religiöse Frage. „Die Judenfrage ist die Christenfrage“, wie Solowjew, der große russische Religionsphilosoph, sagte. Ohne sittliche Erneuerung des Judentums *und* des Christentums ist die Judenfrage unlösbar. Das Judentum muß sich vorwärts entwickeln, das Christentum muß auf seine (jüdischen!) Grundlagen zurückgehen und die Pflicht der „Wiedergutmachung“ anerkennen! —

„Weit ist der Weg, aber dem müden Wanderer darf kein Weg zu lang sein.“ (Achad Haam.) Ernst Lewy.

Eine Stimme aus vergangenen Tagen gegen den Antifemitismus.

Ihr habt sie getreten, geknechtet, bestohlen,
Die Juden, ihr habt sie gefoltert, verbrannt,
Ihr habt sie der Schande, dem Elend befohlen,
Ist's lange her, daß ihr den letzten verbrannt?

Das Recht an die Erde, die nährenden Mutter,
Ihr habt's den Verstoßenen schnöde verlagert,
Dem Wilde gleich suchten sie rechtlos ihr Futter
Und wurden gleich ihm auch gehetzt und gejagt.

Ein Volk von Nomaden, gehaßt und verachtet,
So schleppten die Armen sich heimatlos fort,
Auf heimischer Erde, und wenn sie verschmachtet,
Hat man sie verscharrt am entlegenen Ort.

So hat sich vererbet vom Vater zum Sohne
Der Kampf mit dem Unrecht, der rohen Gewalt.
Im Streben nach Freiheit, dem herrlichsten Lohne,
Blieb List nur als Waffe, in jeder Gestalt.

Durch List nur erhielt sich der Jude am Leben,
Durch List nur gewann er sein tägliches Brot.
Dum ging auch nach Reichtum sein einziges Streben,
Denn Gold nur beschützt ihn in jeglicher Not.

Ihr habt ihn zur Schlaueit, zum Scharffinn gezwungen;
Vererbt und entwickelt, Geschlecht um Geschlecht, —
Verteidigt er heute, was er sich errungen,
Gesteht es, ihr Heuchler, der Jude hat recht.

Von Dahingegangenen.

An *Johannes Spinner*, Pfarrer in Zürich-Oberstrass, der nach unfäglichen Leiden im Alter von siebzig Jahren gestorben ist, haben auch die „Neuen Wege“ einen treuen und warmen Freund verloren. Nicht daß er immer mit uns einverstanden gewesen wäre. Er hat sich oft über uns und an uns geärgert und besonders unseren Kampf gegen die Kirche nicht verstanden. Auch hat er nie im engeren Sinne zu den Religiös-Sozialen gehört. Aber zu uns gehört hat er auf seine Art doch. Unseren Kampf gegen den Krieg und Militarismus wie gegen das soziale Unrecht hat er von Herzen mitgemacht und uns darin ganz verstanden. Auch hat er unsere eigentlichen und letzten Ziele durchaus erkannt und gebilligt. Aber wir waren ihm manchmal zu schroff, zu scharf, zu leidenschaftlich. Er selbst hatte mehr das, was man etwa eine Johannesnatur nennt. Mit der Wärme, Freundlichkeit und Weite seines Herzens umfaßte er auch den Gegner seiner Auffassung, und er gab nicht gerne eine Beziehung auf. Er war ein Kämpfer, aber nicht ein Pionier-Kämpfer. Zu *leiden* hatte er deswegen nicht viel weniger, nur auf andere Art. Er litt am Ungenügen der Kirche, der durch Menschen vertretenen Sache Christi, der Schweiz. Vor allem aber am Ungenügen an sich selbst. Denn er war sich seiner Grenzen bewußt und von Herzen demütig.

Er hat aber — auf seine Art — das Jüngertum Christi doch bewährt wie wenige. Und namentlich in der Art, wie er sein jahrelanges äußerst schmerzvolles Leiden trug. Immer, bis zuletzt, hat er dabei liebevoll auch unser und unserer Sache gedacht. Wir werden uns seiner stets in großer Dankbarkeit und tiefer Hochachtung erinnern.

Berichtigung. Im Aprilheft ist S. 171, Z. 15 v. ob. statt „Norman *Apel*“ „Norman *Angell*“ zu lesen. In dem Aufsatz „Palästina im Licht der Judenfrage“, S. 157, Z. 9 v. oben, hätte es an Stelle von „keine völlige *Einstellung* der Einwanderung“ heißen sollen: „*Keine zu weitgehende Beschränkung der Einwanderung*“ — was leider aus Versehen unterblieben ist.

Mitteilung.

Die Aufsätze über: *Reformation nach Vorwärts oder nach Rückwärts?* von *Leonhard Ragaz* sind als Broschüre erschienen und bei der Religiös-sozialen Vereinigung, Gartenhofstraße 7, Zürich 4, Postcheckkonto VIII 15557, zu beziehen. (Preis: 50 Rp.)

Da diese Aufsätze für die Glaubenshaltung der religiös-sozialen Bewegung wichtig sind und als Waffe gegen allerlei Gegnerschaft dienen können, ist zu hoffen, daß die Flugchrift eine große Verbreitung finde. Mögen die Freunde und Gesinnungsgenossen dazu beitragen, soviel in ihren Kräften liegt.

Redaktionelle Bemerkungen.

Von den zwei in Aussicht gestellten Beiträgen zur *Judenfrage* können diesmal nur zwei kleine Fragmente erscheinen, die man aber gewiß schätzen wird. Das Gedicht „*Fronleichnam*“, von einem Katholiken stammend, mögen Katholiken als freundschaftlichen Gruß der „Neuen Wege“ empfinden.

Der Bericht über *Walchwil* kann nicht anders als *fragmentarisch* sein. Auch stammt er aus einer *nichttheologischen* Feder. Man berücksichtige freundlich diese beiden Umstände.

Daß auch wieder einmal die *Kunst* dran kommt, durch einen von einem Künstler verfaßten Aufsatz, wird hoffentlich begrüßt werden.